

Nicht hören und dennoch glauben.

Der Beitrag kirchlicher Gehörlosenarbeit zur Diskussion um das Berufsbild der Pfarrerin und des Pfarrers.

Ilona Nord

I Zur kirchlichen Gehörlosenarbeit

Vorbemerkung:

Es war vor gut einem Jahr, als Pfarrer Gerhard Wegner, Gehörlosenseelsorger in Frankfurt am Main, mich fragte, ob ich mir vorstellen könnte, einen Beitrag zur Jahrestagung der Ev. Gehörlosenseelsorgerinnen und Seelsorger der kurhessischen und hessen-nassauischen Landeskirchen zu leisten. Diese Aufgabe war für mich eine Herausforderung, weil ich die Welten gehörloser Menschen nur wenig kenne. Ich habe sie angenommen, und zwar auch aus praktisch-theologischen Gründen:

Ich verstehe Theologie als Wahrnehmungswissenschaft, beteilige mich am praktisch-theologischen Programm „gelebte Religion wahrnehmen“. Hierzu gehört es auch, sich mit den menschlichen Sinnen und ihrer theologischen Bedeutung auseinanderzusetzen. Wie kann man das Hören, das Sehen und die Stille theologisch verstehen? Soweit zur Genese des Themas; Heute möchte ich einige Schritte weitergehen und überlegen, was die kirchliche Gehörlosenarbeit generell zur Diskussion um das Berufsbild der Pfarrerin und des Pfarrers beitragen kann. Bevor es aber im engeren Sinne darum gehen soll, möchte ich mit einem Blitzlicht exemplarisch *eine* Welt gehörloser Menschen vergegenwärtigen. Dies gelingt nie in unmittelbarer Weise, denn es ist dem Menschen nicht vergönnt, einen unmittelbaren Zugang zur Wirklichkeit von Erfahrungen zu haben. Der Ethnologe Clifford Geertz formulierte treffend, dass wir immer nur ‚etwas von etwas‘¹ aussagen können.

1 Ein Blitzlicht: „Jenseits der Stille“
Zur Wahrnehmung der Welt aus der Perspektive gehörloser Menschen.

Schlittschuhkufen kratzen auf dem Eis; man sieht sie von unten und hört die Stimmen oben wie von Ferne. Mit dieser hoch symbolischen Einstellung beginnt *der* Klassiker der deutschen Filmgeschichte, der in die Welt gehörloser Menschen führt. Der Film heißt *Jenseits der Stille* und war Caroline Links erster Kinospießfilm. Im Mittelpunkt steht Lara, die als Tochter gehörloser Eltern in Süddeutschland aufwächst. Schon früh muss sie Verantwortung für die Eltern übernehmen. Während andere Kinder spielen, dolmetscht sie zwischen Laut- und

¹ Vgl. Clifford Geertz, Dichte Beschreibung. Frankfurt am Main 1987.

Gebärdensprache. Man sieht sie Kreditverhandlungen bei der Bank, Fernsehsendungen und Telefonate.² Es ist ein relativ friedliches Familienleben, das im Film geschildert wird, bis die achtjährige Lara zu Weihnachten von der Schwester ihres Vaters eine Klarinette geschenkt bekommt. Sie entdeckt ihre Liebe zur Musik. Diese Welt bleibt den Eltern verschlossen. Laras Vater reagiert sogar mit offener Ablehnung. Die Drehbuchautorin und Regisseurin Caroline Link kommentiert: „Die krasseste Form von Erwachsenwerden ist, einen Weg zu gehen, den die eigene Familie nicht mitgehen kann.“ So rührt es, wenn man den Vater gebärden sieht, dass er sich manchmal wünscht, dass Lara auch gehörlos wäre. Dann wäre diese Spannung zwischen den Welten einmal ausgesetzt. Dann gehörte die Tochter einmal ganz (zu) den Eltern. An der Schnittstelle zwischen den Welten von Hörenden und Gehörlosen ereignen sich alltägliche Prozesse des Erwachsenwerdens. Dies geschieht in einer besonderen Dichte. Dies gibt ihnen einen exemplarischen Charakter. Der Pfarrer der Frankfurter Gehörlosengemeinde Gerhard Wegner war damals mit Gemeindemitgliedern im Kino. Sie schätzten, dass das Thema der Gehörlosigkeit sensibel und authentisch verarbeitet wurde. Allerdings sei dies nur *eine* mögliche Welt von gehörlosen Menschen. Wegner verdeutlicht dies am Thema Musik. Es gebe eben alles: gehörlose Menschen, die Musik vermissen, weil sie eine Ahnung haben, was sie ihnen bedeuten könnte oder sie früher einmal Musik gehört haben; gehörlose Menschen, denen Musik egal ist, weil sie sie langweilt; Gehörlose, die Musik mögen, aber nur, wenn sie laut ist, und das bedeute sehr laut und damit gut fühlbar; schließlich gehörlose Menschen, für die die Erinnerung oder der Gedanke an Musik (re-)traumatisierend wirkt, und die deshalb abweisend-aggressiv auf Musik reagieren. Wegner kennt auch Familien, in denen die Kinder gehörloser Eltern Musiker geworden sind. Für ihn stellt sich hier die Frage, was diese Orientierung der Kinder über die Akzeptanz der Gehörlosigkeit der Eltern aussagt. Jenseits der Stille erzählt etwas davon, dass es verschiedene Welten gibt, in denen Menschen zuhause sind und davon, wie schmerzhaft es ist, wenn eine Welt für sich beansprucht *die Welt schlechthin* zu sein. Zudem hat der Film sehr viele neue Interessenten in Gebärdensprachkurse gebracht.

2 Einblicke in die Kirchliche Gehörlosenarbeit

Es hat seinen sachlichen Hintergrund, wenn im Titel dieses Vortrags nicht von Gehörlosengemeinde gesprochen wird, sondern von der kirchlichen Gehörlosenarbeit. Auch wenn diese Ausdrucksweise manche Fragen stellt, lässt sie doch anklingen, dass es sich hier um komplex vernetzte Strukturen handelt. Die Hamburger Gehörlosenseelsorgerin Systa Ehm

² Holger Twele, Jenseits der Stille. Caroline Link, BR Deutschland 1996. Film-Heft, 4. In: Institut für Kino und Filmkultur (Hg), www.film-kultur.de. [Stand: 14. März 2010]

weist darauf hin, dass die Zusammenarbeit mit Vereinen, Verbänden und Einrichtungen für Gehörlose in ihrem Arbeitsfeld wahrscheinlich enger als in anderen kirchlichen Bereichen vernetzt ist. Ein Blick auf die Homepage der evangelischen Gehörlosen-Seelsorge in Bayern unterstützt diese Sichtweise. Es gibt ein Soziales Teilhabe Zentrum in Nürnberg, das die selbstbestimmte Teilhabe von gehörlosen und hörgeschädigten Menschen an allen Lebensbereichen fördert. Es wird, wie es heißt, lebensweltorientiert und ressourcenorientiert gearbeitet. Ein zweiter Schwerpunkt liegt auf Angeboten und Veranstaltungen sowie den Selbstvorstellungen von 15 evangelischen Gehörlosengemeinden in Bayern. Interessant klingt das kulturelle Angebot wie z. B. der Deaf-Ararat Shop zum Thema *Gehörlosenkultur und Religion* und die *Ararat Akademie*, die Schulungen, Kurse und Projekte anbietet. Soweit zur Vernetzung von Verbänden, Vereinen, Einrichtungen und Gemeinden.

Ein zweiter Aspekt: Pfarrerin Systa Ehm beschreibt die Ev. Gehörlosengemeinde Hamburg als eine Personalgemeinde. Sie werde Gemeinde, wenn Menschen in ihr zusammenkommen. Den rechtlichen Status einer Kirchengemeinde hat die Gehörlosengemeinde nicht. Korrekt wäre es also, so sagt sie, nur von der Ev. Gehörlosenseelsorge Hamburg zu reden. Ehm schreibt weiter: „Es kommen nicht nur Gehörlose zu den Veranstaltungen, sondern auch Schwerhörige und hörende Angehörige. Es kommen Menschen unterschiedlicher Konfession.“ Das Hamburger Beispiel ist kein Einzelfall. Aber es gibt doch Alternativen. Denn es ist für die Anerkennung der Rechte und Pflichten gehörloser Kirchenmitglieder nicht gleichgültig, ob es eine Mitgliedschaft in einer gebärdensprachlichen Gemeinde gibt. In Frankfurt am Main wurde daher eine andere Konstruktion gewählt. Man gründete eine „Anstaltsgemeinde der EKHN“, - ohne Anstalt und machte neben dem organisatorischen Dilemma auch die Nähe zur Diakonie deutlich. So haben die Mitglieder der Gemeinde dieselben Rechte (und Pflichten) wie in den Wohnsitzgemeinden auch. Aber sie können sie hier auch wahrnehmen, weil gebärdensprachlich kommuniziert wird. Hörende, Schwerhörige, Ertaubte sowie deren Familienmitglieder können Mitglied werden. Soweit zu unterschiedlichen Gemeindemodellen.

Auf die Frage, wie sie ihr Berufsbild beschreiben würde, antwortet Systa Ehm, sie verstehe ihre Rolle als Pastorin darin, dass sie für die Ortsgemeinden einen Dienst übernehme, den die Kolleginnen und Kollegen wegen der Gebärdensprache nicht leisten könnten. Sie spricht davon, Grenzen zu überschreiten und zu hinterfragen, sie engagiert sich darin, Brücken zu hörenden Gemeinden zu bauen. Gerhard Wegner sieht seine Rolle in der Begleitung der Menschen in seiner Gemeinde. „Ich glaube, oft ist das mehr als mir je in einer ‚normalen‘ Gemeinde passiert wäre.“ Anwaltskanzleien, Rentenversicherungsstellen, Krankenhäuser und

Arztpraxen, Banken und Polizei sind Orte, an denen er die existentiellen Belange seiner Gemeindemitglieder kennen lernt und selbst zwischen Laut- und Gebärdensprache hin und her wechselt. „Dabei spüre ich, dass riesengroßes Vertrauen gewachsen ist über die Jahre.“ Was hier nur durch kurze Befragungen von Experten erkundet werden konnte, müsste empirisch umfassender validiert werden. Als vorläufiges Fazit möchte ich dennoch festhalten: Auch wenn die Pfarrerin und der Pfarrer an anderen Orten als in der Ortsgemeinde tätig sind, beziehen sie sich in ihrem Selbstverständnis weiterhin auf das Modell der Ortsgemeinde, das als Norm für den Pfarrdienst verstanden wird und genau darin auch für Gehörlosegemeinden attraktiv ist. Denn sie versuchen ihren Status als Gemeinde zu normalisieren. Für sie geht es um die Frage der Gleichberechtigung und Anerkennung ihrer Klienten als volle Kirchenmitglieder. Doch auf diese Weise wird die Komplexität der Struktur kirchlicher Gehörlosenarbeit reduziert. Dieser gerecht zu werden, hierfür steht z. B. Uta Pohl-Patalongs Ansatz „Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten“³.

3 Theologische Reflexion: Deaf Theology

Nicht hören und dennoch glauben. Der Titel meines Vortrags spielt mit einer starken Tradition. Denn das Hören ist der Kardinalsinn des Christentums. Für die reformatorische Theologie ist das Ohr zum zentralen Sinnesorgan geworden. Martin Luther entfaltet dies z. B. in seiner Vorlesung zum Hebräerbrieff. Die Ohren sind das entscheidende sinnliche Organ des Christen, er hebt sie positiv von den Händen und Füßen ab. Manfred Josuttis schreibt: „In dieser Hierarchie der Gliedmaßen und Sinnesorgane ist, wenn man so will, ein Verhaltensprogramm enthalten. Das Ohr ist seiner rezeptiven Reichweite wegen dem Blick überlegen, weil es auch das zu erfassen vermag, was den optischen Wahrnehmungshorizont transzendiert.“ Im Hören ereigne sich die Konstitution christlicher Identität. Auf die Frage, „was tut ein Mensch, wenn er hört?“, antwortet Josuttis: „Er ist verwundbar. Er ist erfüllt von den Geräuschen, Klängen und Stimmen, die ihm bisher eine Welt-Anschauung vermittelt haben. Er weicht allem aus, was ihm Angst macht. Er sucht Worte, die sein Leben bejahen. Hören ist ein Verhalten, das unvermeidlich, aber auch schwer erträglich ist, weil es voller Abhängigkeitserfahrungen steckt.“⁴

Es liegt damit auf der Hand, dass ein biblisches Wort, wie dass der Glaube aus dem Hören kommt (z.B. Röm. 10), für Menschen, die gehörlos oder auch schwerhörig sind, in

³ Uta Pohl-Patalong, Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten. Ein Zukunftsmodell. Göttingen 2006.

⁴ Manfred Josuttis, Der Weg in das Leben. Eine Einführung in den Gottesdienst auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage. Gütersloh 1991, 214.